Nr. 7-8. Juli-August 1925.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Stettin 1833.

Der Ausflug nach Daber, Kr. Naugard, konnte infolge zu geringer Beteiligung nicht stattfinden.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin Herr Regierungsreferendar W. v. Schöning und Fräulein Lehrerin Krüger sowie Fräulein Studienassessorin M. Hänsel in Bergen a. R.

Wir bitten **erneut** und **dringend,** auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine, um baldige Einsendung der fälligen **Jahresbeiträge** auf unser Postscheckkonto Stettin 1833. Zahlkarte hatten wir unserm Januar-Monatsblatt beigefügt. Namentlich bitten wir die **Herren Pfleger** um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Mk. 5.—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen. Falls der Beitrag nicht bis zum **1. September d. Js.** eingegangen ist, nehmen wir an, daß Einziehung durch **Postnachnahme** gewünscht wird, machen allerdings darauf aufmerksam, daß dann besondere Einziehungskosten hinzutreten.

In Stettin können die Beiträge auch an unsern Schatzmeister, Herrn Konsul Dr. W. Ahrens, Pölitzerstr. 8, bezahlt werden.

Festvortrag

zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.

Gründung, Erfolge und Aufgaben der Gesellschaft.

Von Professor Dr. O. Altenburg.

In der Kulturentwicklung Pommerns nimmt unsere Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde eine einzigartige Stellung ein: es gibt keine Vereinigung ähnlicher Art, die bei einem so hohen Alter so starke Wirkungen auf das gesamte Volksleben unserer Provinz ausgeübt hätte, die die geistigen Kräfte des ganzen Landes zusammengefaßt und der Lösung ihrer weit ausgreifenden Aufgaben zugeführt hätte. Und doch ist die Entstehung unserer Gesellschaft keineswegs eine vereinzelte Erscheinung von lediglich provinzialer Bedeutung. Nein, sie steht im innigsten Zusammenhang mit dem Gesamtleben der deutschen Nation, aus ihr sind ihr die treibenden und leitenden Kräfte erwachsen, die in unserm Heimatlande einen so ertragreichen Nährboden fanden.

Mit der Befreiung von dem Joch französischer Fremdherrschaft fand sich unser deutsches Volk vor 110 Jahren endlich zu sich selbst zurück. Deutsche Art und Wesen der Vorfahren bis zurück in die älteste Zeit der Geschichte zu erfassen, um nach diesem Spiegelbild ihr völkisches Leben rein und stark zu entfalten, das erkannten die besten Köpfe damals als die Forderung des Tages. Unser E. M. Arndt schrieb schon 1816: „Wir deutschen Menschen fühlen jetzt eine Sehnsucht, wie die Renntiere im Frühling aufzubrechen und die Quellen unserer Geschichte zu suchen.“ Diesem Streben bereitete jene gewaltige Geistesbewegung im Anfang des vorigen Jahrhunderts den Boden, die die unvergänglichen Schätze deutscher Kultur aus der Geschichte und Kunst, insbesondere der Dichtkunst der Vergangenheit zu heben suchte, die Romantik. Der Wissenschaft und dem Volke gab sie den geschichtlichen Sinn; sie schuf die Wissenschaft des Deutschen mit der Erforschung seiner Sprache und Geschichte. Neben den großen Sprachforschern, den beiden Grimm und Lachmann, wirkten die bahnbrechenden Geschichtsschreiber: Raumer, Schlosser und Ranke. Durch die beiden letzten wurde die neuere Geschichtsforschung erst begründet, die sich nach Rankes Erstlingsschrift i. J. 1824 die Aufgabe stellte, in vorurteilsfreier Kritik und auf Grund der Quellen den Tatbestand der vergangenen Ereignisse genau zu ergründen. Neben diesen Männern der Wissenschaft suchten so weitblickende Geister wie der Freiherr vom Stein geschichtlichen Sinn und Verständnis für die deutsche Vergangenheit in das Volk hineinzutragen, zunächst i. J. 1819 durch die Gründung der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Dazu kam die grundlegende Quellensammlung i. J. 1826: die monumenta Germaniae historica. Schon an diesem Werk wirkten einige pommersche Forscher mit, insofern sie den Entwurf mit begutachten durften: Kosegarten, Mohnike und Rühs. Gleichzeitig regten sich an einzelnen Orten die Kräfte der neuen Bewegung: schon 1819 bildete sich der erste Altertumsverein auf der Burg Saaleck.

Und unser Pommernland hatte das Glück, einen Mann an der Spitze seiner Verwaltung zu sehen, der dem großen preußischen Staatsmann in seiner Liebe zu Volk und Vaterland, in der Bewertung des deutschen Altertums für die Gegenwart, in dem praktischen Weitblick und in der schöpferischen, organisatorischen Befähigung geistesverwandt war, Dr. Johann August Sack. 1764 in Kleve geboren, trat er 1788 in den preußischen Staatsdienst und wurde um dieselbe Zeit in Westfalen befreundet mit dem sieben Jahre älteren Freiherrn vom Stein. Dieser überragende Geist

wirkte so stark auf Sack ein, daß er dessen tüchtigster und treuster Schüler wurde. Lange Jahre wirkten sie zusammen in fruchtbarer Geistes- und Arbeitsgemeinschaft; in Westfalen, in Kleve, in Berlin leisteten beide Männer z. T. gleichzeitig dem Vaterlande wertvolle Dienste. Unermüdlich suchte Sack die Reformgedanken des älteren Freundes in der Verwaltung durchzuführen, zuletzt als Oberpräsident der Rheinprovinz. Von da berief ihn der König 1816 als Oberpräsident von Pommern nach Stettin. Groß war die Not und die Teurung, die damals in unserer Provinz herrschte. Sack aber bewährte auch seine hervorragende, schon lange erprobte Befähigung zum Wiederaufbau des Zerstörten. Seinem scharfen Blick entging es auf seinen zahlreichen Dienstreisen nicht, „daß in Pommern noch ein zweites Pommern stecke." Und dieses zweite Pommern durch die Erneuerung seines wirtschaftlichen und geistigen Lebens neu zu schaffen und auszubauen, war Sack unermüdlich tätig. Darin konnten ihn Mißverständnis und Spott der am Altüberlieferten allzu starr festhaltenden Kreise nicht erschüttern. So, wenn man bei einer Parade in Stargard fragte, warum Sack so weite Beinkleider trage, und ein General zur Antwort gab: „Weil er das zweite Pommern darin trägt." Seine volkswirtschaftliche Wirksamkeit kann ich hier nur mit knappen Strichen andeuten: Ausbau und Vollendung des Seehafens Swinemünde, Einführung der Dampfschiffahrt auf der Oder, Anlage von Seebädern in Swinemünde und an anderen Orten, Einrichtung des Stettiner Wollmarktes, Bau von Chausseen, der ersten in Pommern, Förderung und Verbesserung der Landwirtschaft, des Obstbaues, den er selbst in seinem großen Garten in Stettin betrieb. Dazu seine Bestrebungen auf geistigem Gebiet, wie die Förderung der Union, die Hebung des Volksschulunterrichts und der Seefahrtschulen, die Unterstützung der Turnvereine u. v. a. Das vorzüglichste Mittel zur geistigen und sittlichen Erneuerung des Volkes war dem Oberpräsidenten Sack, ganz im Sinne seines Lehrers Stein, die Weckung und Vertiefung des geschichtlichen Sinns. Da war es ein Glück für ihn, daß schon manche heimischen Kräfte am Werk waren. Schon 1816/17 gab Kosegarten in Greifswald die Überarbeitung der hochdeutschen Chronik des Thomas Kantzow heraus, die gerade größere Volkskreise fesseln konnte. Bald darauf, 1820, verfaßte Lappe in Vorpommern sein „Pommernbuch oder vaterländisches Lesebuch für die Provinz Pommern" und belebte stark das Interesse für die heimische Art. Beiden vorangegangen war schon der Rügener Pächterssohn Arndt, der 1803 mit seinem „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen" die Gewissen mächtig aufgerüttelt und die Aufhebung der Leibeigenschaft in Vorpommern und Rügen 1810 vorbereitet hatte. Sell und Koch, die Direktoren des Vereinigten Stettiner Gymnasiums, verfaßten manche Abhandlung über Einzelgebiete der pommerschen Geschichte, die z. T. durch ihre Form als Schulschriften weite Verbreitung fanden. Sell schrieb auch eine Geschichte des Herzogtums Pommern, die kurz nach seinem Tode 1819/20 herausgegeben wurde. Gewiß konnte manche dieser Arbeiten bei ihrem Mangel an gründlicher, kritischer Methode den Anforderungen wissenschaftlicher Forschung nicht genügen, aber der Boden war durch sie doch für die neuen Bestrebungen bereitet.

Dr. Sack hatte sich den Lebensgrundsatz erkoren „Im Guten voran!" Nach diesem handelte er auch, als er bald nach seinem Amtsantritt in Pommern die in seinem Sinne bereits tätigen Kräfte belebte, anregte, sammelte. Als 1820 Haken, der Treptower Geistliche, zur Pflege der heimatlichen Geschichte seine „Pommerschen Provinzialblätter" herausgab, wurde Sack selbst Mitarbeiter und sicherte durch seine Einführung dieser kulturfördernden Unternehmung den notwendigen ersten Erfolg. Diese Zeitschrift wurde der erste Sammelpunkt der für die Belebung der heimatlichen Geschichte tätigen Kräfte, die sich fast über die ganze Provinz verteilte; neben Schildners Akademischer Zeitschrift bildeten die Pommerschen Provinzialblätter in den 20er Jahren das einzige Organ für die Kunde Pommerns. Auf Anregung Dr. Sacks verfaßte 1821 L. Giesebrecht ein kleines Büchlein, das in seiner Kürze gerade auf den einfachen Mann des Volkes wirken konnte „Von den Schicksalen des Landes Pommern"; „ohne nachhaltige Studien, — wie er selbst erklärt hat — aber mit fröhlichem Mute; ich diktierte, meine junge Frau machte den Schreiber." Und dieser frisch belebte Zug beseelte damals manchen anderen Geist im Pommernlande, ganz besonders hier in Stettin. Neben Giesebrecht trat sein Schwager Hasselbach und der dritte Philologe des Gymnasiums in Stettin, Böhmer, auf den Plan. Zu Hilfe kam diesen an der Erforschung der pommerschen Vergangenheit arbeitenden Kräften die Begründung des Provinzial-, späteren Staatsarchivs durch den Oberpräsidenten in Stettin. Aber neben der Erhaltung der schriftlichen Denkmäler der Vergangenheit kamen doch noch andere in Frage, die von der Tätigkeit der Archivare nicht erfaßt wurden. Auf ihren Wert und die Notwendigkeit ihrer Sicherung wies der Staatskanzler Fürst von Hardenberg i. J. 1821 den Oberpräsidenten Sack hin. „Ich rechne hierher — so äußerte er sich — öffentliche Monumente von Stein, Metall oder Holz, Grabsteine oder sonst Denkmale auf Verstorbene, alte Inschriften, ausgehauene Wappenschilder, alte Statuen, alte Malereien, Denkmale der höheren Baukunst aus den früheren Zeiten usw." Damit bezeichnete der Staatskanzler in der Tat den größten Teil derjenigen Altertümer, deren Feststellung und Erhaltung wertvoll, ja für die Erkenntnis der älteren Kultur des Landes notwendig war. Sack machte, zur Angabe geeigneter Mittel aufgefordert, den Vorschlag, eine Vereinigung mehrerer für die Sache erwärmter Männer zu schaffen, er vertrat zum ersten Mal den Gedanken, eine Altertumsgesellschaft für die Provinz Pommern zu gründen, wie solche bereits in Breslau, Naumburg, Görlitz und in Westfalen vor kurzem gebildet waren. Dieser grundlegende Gedanke wurde von Sack in seinem Schreiben vom 29. Januar 1822 ausgesprochen und von Hardenberg gebilligt und freudigst unterstützt. Auch Brandenburg gedachte Sack zunächst in die Gesellschaft einzubeziehen, sah aber später davon ab.

War Sack glücklich in der Anregung und Sammlung der zu wissenschaftlicher Forschung und literarischer Tätigkeit geeigneten Kräfte, so war er es nicht minder in der Wahl des rechten Zeitpunktes für die Gründung der geplanten Gesellschaft. Die Gedenktage großer geschichtlicher Ereignisse, wie das Reformationsjubiläum 1817, das Vereinigungsfest Altvorpommerns mit preußisch Pommern 1821 u. a. seinen Bestrebungen dienstbar zu machen, d. h. aus ihnen starke, lebendige Wirkungen auf das Volksleben seiner Zeit abzuleiten, das war einer von Sacks Lieblingsgedanken. Darum

war ihm die 700Jahrfeier der Bekehrung der Pommern durch Otto von Bamberg, d. h. der 15. Juni 1824, der geeignetste Tag für die Begründung der Gesellschaft zur Pflege der Heimatgeschichte und des Heimatsinns. An diesem großen Ereignis konnte ja in weitesten Volksschichten religiöses und deutschvölkisches Empfinden geweckt und gestärkt werden; das Ottofest des Jahres 1824 mit seinen volkstümlichen Feiern und literarischen Veröffentlichungen war geradezu ein Musterbeispiel, durch das der großen Menge das Verständnis für die in der Geschichte ruhenden Werte erschlossen wurde.

Nach gründlicher Beratung mit Sachkundigen förderte Sack seinen Plan derartig, daß am 15. Juni 1824 das Statut der Vereinigung ausgegeben und damit die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde gegründet wurde. „Es wird in und für Pommern ein freier Verein von Freunden und Beförderern der Vaterlandskunde, unter dem Namen der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde gestiftet“ — so lautet der denkwürdige erste Satz unseres Gründungsstatuts. Als ihr Zweck wurde festgelegt: „Die Denkmäler der Vorzeit in Pommern und Rügen zu retten und gemeinnützlich zu machen, dadurch dem künftigen Geschichtsschreiber Pommerns brauchbare Vorarbeiten zu liefern und zwar insbesondere durch das Sammeln von Materialien und Behandeln einzelner geschichtlicher und altertümlicher Gegenstände die Abfassung einer quellenmäßigen älteren Geschichte des pommerschen Landes und Volkes zu erleichtern, pommersche Altertümer aufzusuchen, zusammenzubringen und der Mit- und Nachwelt sorgsam zu erhalten.“ Während der Gründer die Leitung der Gesellschaft selbst übernahm, wurde die eigentliche Arbeit von den beiden Ausschüssen in Stettin und Greifswald geleistet: er bestand in Stettin aus dem Oberregierungsrat H a h n, dem Regierungsrat S c h m i d t und den drei Professoren H a s s e l b a c h, B ö h m e r und G i e s e b r e c h t. Am 15. Juni 1825 traten sie, nach längerer Vorbereitung ihrer Arbeiten im engeren Kreise, zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit der versammelten Gesellschaft. Diese erste allgemeine Versammlung eröffnete Sack mit einer Rede. In Greifswald kam die Bildung des zweiten Ausschusses etwas später zustande, am 27. Februar 1826. Dort war neben Professor K o s e g a r t e n, als dem führenden Geist, Senator Dr. P ä p k e als Sekretär tätig, außerdem Ratssekretär R i n k und Konservator S c h i l l i n g. Mit einem Mitgliederbestand von 90 Herren trat die Gesellschaft ins Leben, im zweiten Jahre stieg er auf 129. Daß aus der ganzen, seit wenigen Jahren (1815) wieder vereinigten Provinz fast alle literarisch bedeutenden Kräfte sich in dieser Gesellschaft zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenschlossen, das war der Erfolg des Organisationstalents eines Sack. Nicht hoch genug kann ihm diese verdienstvolle Tat angerechnet werden. Schon im zweiten Jahr strahlte die werbende Kraft dieser neuen Gesellschaft über die Grenzen der Provinz Pommern aus und führte ihr 20 auswärtige Mitglieder z. T. sogar im Ausland zu. Den Bemühungen ihres Gründers Sack gelang es auch, ihr die Unterstützung des damaligen K r o n p r i n z e n F r i e d r i c h W i l h e l m (des späteren Königs F. W. IV.) zu gewinnen; er trat als Protektor an die Spitze der Gesellschaft und nahm bei seiner häufigen Anwesenheit in Stettin auch an ihren Hauptversammlungen teil. Trat der Ausschuß anfangs nur vierteljährlich zu gemeinsamer Arbeit zusammen, so wuchsen seine Aufgaben bald derartig an, daß monatliche Sitzungen notwendig wurden. Die geschäftliche und wissenschaftliche Leitung lag bei beiden Ausschüssen in den Händen je eines Sekretärs. In seiner Wohnung wurden zunächst die Beratungen des Ausschusses abgehalten. Die zugleich mit der Gründung der Gesellschaft begonnene Sammlung kulturgeschichtlicher Altertümer erhielt je einen Standort in Greifswald und Stettin. Bei dem hier bestehenden Mangel an geeigneten Räumen mußten die Sammlungen zunächst im naturhistorischen Museum des Gymnasiums untergebracht werden, erst später gelang es sowohl für den Ausschuß wie für die Altertümersammlung eine Behausung im Stettiner Schloß zu gewinnen. Sie lag auf dem Münz- (früheren Kranichs)hof; es war das ehemalige Sitzungszimmer der Provinzialmedizinalbehörde, seit 1816 der Raum des damals angelegten Archivs von Pommern, das 1826 andere Räume bekam.

Um den erfreulichen Eifer der pommerschen Landsleute zu erhalten, löste der Stettiner Ausschuß zunächst folgende Aufgaben: die ausführlichen Jahresberichte gaben in erster Linie Zeugnis von seinen vielseitigen und gründlichen Arbeiten und wurden durch Druck verbreitet, die gesammelten Altertümer, sowohl gegenständliche wie schriftliche, wurden sorgfältig geordnet und aufgestellt, den Mitgliedern wurden Diplome ausgefertigt und — das Wichtigste — es wurde eine periodische Zeitschrift herausgegeben, und zwar zunächst seit 1826 die „Neuen pommerschen Provinzialblätter“, die von dem Treptower Superintendenten H a k e n und Professor G i e s e b r e c h t gemeinsam geleitet wurden. Diese Zeitschrift, die zugleich die Jahresberichte in sich aufnahm, beschränkte sich nicht auf geschichtliche Forschungen und Aufsätze, sondern behandelte auch andere Gegenstände und Zeitfragen von provinzialem Belange. 1832 gründete die Gesellschaft ihre eigene wissenschaftliche Zeitschrift, die „Baltischen Studien“.

So waren die Formen und äußeren Bedingungen der pommerschen Geschichtsgesellschaft geschaffen. Welches aber waren die lebendigen Kräfte, die in ihnen wirkten, die mit ihrem Geist und ihrer Arbeit die schönen Gedanken zur Durchführung brachten? Durch ihre amtliche Stellung und ihren persönlichen Einfluß wirkten die drei Verwaltungsbeamten: Oberregierungsrat H a h n, Regierungsrat S c h m i d t und allen voran Oberpräsident Sack unablässig für die Verbreitung der neuen Bestrebungen und die Unterstützung durch die Behörden. Hahn wurde der Gesellschaft schon 1829, Sack 1831 durch den Tod entrissen. Ihrem hochverdienten Gründer widmete sie folgenden Nachruf: „Derselbe einsichtige Scharfblick, der echt praktische Griff in allen Dingen, die rasche, kräftige und ausdauernde Tätigkeit, die Zugänglichkeit und Leutseligkeit, welche den wackeren Mann in der Verwaltung der Provinz überhaupt auszeichnete, taten es auch in seinem Verhältnis zu unserer Gesellschaft, der, als seiner Schöpfung, er jederzeit väterliche Pflege angedeihen ließ und dem einzelnsten, das sie betraf, lebendige Teilnahme schenkte.“

Die eigentlich geistige Arbeit wurde naturgemäß von den wissenschaftlichen Kräften geleistet. Da war zunächst der älteste, Professor K a r l H a s s e l b a c h, später lange Zeit Direktor des Vereinigten Gymnasiums in Stettin, gebürtig aus Anklam. Im Ausschuß der Gesellschaft in den

ersten Jahren als beratendes Mitglied tätig, dann nach längerer Unterbrechung wieder seit seiner Amtsniederlegung, 1855, begann er mit seiner kritisch wertvollen Arbeit über Sells Geschichte des Herzogtums Pommern. Seine auf gründlichem Studium der Urkunden und Akten beruhenden Hauptarbeiten behandelten die Geschichte des alten Stettiner Gymnasiums, des ehemaligen Pädagogiums, die älteste Geschichte der Stadt Stettin und die Sammlung pommerscher Urkunden, deren ersten (und einzigen) Band er zusammen mit Kosegarten 1862 herausgab. Hasselbach war eine Persönlichkeit, die im eigentlichsten Sinne des Wortes von dem Geist des klassischen Altertums durchdrungen und mit attischer Feinheit geziert war. Von diesem Geist philologischer Gründlichkeit und vornehmer, heiterer Abgeklärtheit zeugen seine wissenschaftlichen Arbeiten.

Etwa 10 Jahre jünger als Hasselbach waren Wilhelm Böhmer und Ludwig Giesebrecht, jener geborener Stettiner, dieser Mecklenburger. Voll glühender Vaterlandsliebe hatten beide in den Jahren 1813—15, Böhmer als freiwilliger Gardejäger und Giesebrecht als freiwilliger Husar, für des Vaterlandes Befreiung und Ehre ihre junge Kraft eingesetzt. Dieselbe Begeisterung beseelte das wissenschaftliche Streben dieser jungen Pädagogen, mit selbstlosem Eifer gingen sie an die Lösung der für die Gesellschaft übernommenen Aufgaben. Wilhelm Böhmers Arbeiten wurden eine wertvolle Ergänzung der Hasselbachschen, besonders nach der sprachlich-literarischen Seite. Grundlegend war seine erste Schrift in lateinischer Sprache „De Pomeranorum historia literaria" 1824. Von dem Wert der niederdeutschen Sprache überzeugt, begann er eine Sammlung der niederdeutschen Mundarten in Pommern und gab Thomas Kantzows Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart zum ersten Mal mustergiltig heraus. In der Verwaltung des Sekretariats und der Leitung der Baltischen Studien bewies Böhmer dieselbe treue Sorgfalt und selbstlose Hingabe wie in seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten. Viel zu früh, schon 1842, wurde diese wertvolle Kraft der Gesellschaft durch den Tod entrissen.

Unter den Gründern sowohl wie allen Mitgliedern der ersten 50 Jahre nimmt die hervorragendste Stelle ein Professor Ludwig Giesebrecht. „Erst in Stettin (seit 1816) — so berichtet er selbst — gewann ich Interesse an der heimischen Geschichte; Kosegartens Kantzow regte es an. Meine Verheiratung (1820) knüpfte mich fester an das Land, das mich freundlich aufgenommen hatte." Giesebrecht führte in den ersten Jahren das Sekretariat unserer Gesellschaft und gab die Baltischen Studien heraus; dem Ausschuß gehörte er auch noch bis in sein hohes Alter, etwa 1870, an, wo er nach Jasenitz übersiedelte. In den ersten 25 Jahren war Giesebrecht in vielseitiger und stetiger wissenschaftlicher Tätigkeit ohne Zweifel der bedeutendste Kopf und der führende Geist in unserer Gesellschaft. Den beiden Aufgaben unserer Gesellschaft: der archivalischen Forschung und der Sammlung und Untersuchung der Altertümer, mit gleich starkem Interesse ergeben, griff Giesebrecht die mannigfachsten Probleme der Heimatgeschichte auf und behandelte sie in zahlreichen gründlichen Abhandlungen. 1843 vollendete er nach längeren Vorarbeiten sein Hauptwerk „Wendische Geschichten aus den Jahren 780—1182". Und doch führte ihn sein Forschungsdrang bei aller Heimatliebe hinaus über die Grenzen unseres Pommernlandes. Durch seine dänischen Studien, in denen er u. a. die Geschichte der Jomswikinger zu ergründen suchte, stellte Giesebrecht schon in den 20er Jahren die Verbindung unserer Gesellschaft mit der nordischen Altertums- und Geschichtsforschung her und unterhielt dauernd eine literarische Korrespondenz mit dem dänischen Gelehrten (Professor) Rafn in Kopenhagen. Diese gemeinsame wissenschaftliche Tätigkeit ehrte das Ausland durch Giesebrechts Ernennung zum Mitglied der Gesellschaft für nordische Altertumskunde (Kopenhagen) und Vertrauensmann für Deutschland schon 1826, und die gleichen Auszeichnungen ähnlicher Gesellschaften in Königsberg und Schleswig-Holstein bewiesen, wie Giesebrecht trotz zielklarer Einstellung auf das Landschaftlich-Heimatliche stets die größeren Zusammenhänge mit der deutschen und ausländischen kulturverwandten Umwelt fest im Auge behielt. Ludwig Giesebrecht, dem gründlichen und gelehrten Forscher, dem charakterstarken Mann, der, frei von Menschenfurcht, von unbeugsamem Rechtsgefühl erfüllt war, verdankt unsere Gesellschaft das Beste, was sie im ersten halben Jahrhundert geworden ist. Bei der unendlich vielen Arbeit, die er selbstlos für sie geleistet, hat er auch durch sein sinniges, stets poetisch durchgeistigtes Gemüt ihre Feste mit seiner Dichtung oft verschönt.

Den Werdegang unserer Gesellschaft durch die 100 Jahre zu verfolgen, verbietet mir die Kürze der Zeit. An Erfolgen fehlte es den Gründern bei ihrer sorgfältigen, gemeinsamen Arbeit nicht. Nach einigen Jahren hatten sich 400 Mitglieder den Führern angeschlossen; neben den beiden Sammlungen von Altertümern in Stettin und Greifswald entstand später eine dritte in Stralsund, die bald umfangreiche und wertvolle Bestände aufwies. In der Greifswalder Gruppe war der führende Geist der älteren Zeit Kosegarten, Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität. Zahlreiche geschichtliche Untersuchungen, sprachgeschichtliche Arbeiten wie sein Wörterbuch der niedersächsischen Sprache in 34 Foliobänden, von denen nur Buchstabe A bis „angetoget" gedruckt ist, seine Geschichte der Universität Greifswald dienten ebenso wie sein rastloses persönliches Wirken dazu, die Liebe zur Landesgeschichte, Landessprache und Sitte zu erhalten oder neu zu beleben. Auch die Schriftleitung der Baltischen Studien lag von 1852 bis zu seinem Tode, 1860, in seinen Händen. Herausgegeben wurden von der Greifswalder Abteilung unserer Gesellschaft hauptsächlich Forschungen über die Geschichte der Stadt Greifswald, u. a. „Pommersche Geschichtsdenkmäler", „Pommersche Genealogien" und später Th. Pyls umfassende Arbeiten über Kloster Eldena und Greifswald. 1899 bildete sich aus der Greifswalder Abteilung selbständig der Rügisch-pommersche Geschichtsverein; er veröffentlicht seine Forschungen seit 1900 in den „Pommerschen Jahrbüchern".

Auf die ersten Jahrzehnte lebhaften Eifers und emsigen Forschens und Sammelns folgte in der äußeren Entwicklung unserer Gesellschaft eine Zeit des Niedergangs, in der das Interesse für die Vergangenheit hinter der lebhaft bewegten Gegenwart zurücktrat. Die bedeutenden Führer starben weg oder zogen sich im hohen Alter mehr zurück, jüngeren, wie dem ehemaligen Premierleutnant Kutscher, der 27 Jahre lang als Sekretär die Geschäfte leitete, fehlte bei allem guten Willen das Wichtigste, der wissenschaftliche Geist. Die tüchtigste Kraft war wohl in den 60er und 70er Jahren Professor

Hering. Erst mit der Begründung des deutschen Einheitsstaates erstarkte wieder der Sinn für geschichtliche Forschung. Da wurde das 50-Jahrjubiläum auch für unsere Gesellschaft ein Wendepunkt; der auf 90 Mitglieder gesunkene Bestand fing an sich wieder zu heben, stieg höher und höher bis auf 1300 in unserem Jubiläumsjahr. Damals übernahm ein Mann von ungewöhnlich großer Schaffenskraft und hervorragend praktischer Befähigung die Leitung der Geschäfte, der damalige Oberlehrer Hugo Lemcke. In den 50 Jahren seiner Tätigkeit waren ihm bei seiner starken Originalität ungewöhnliche Erfolge in der Gesellschaft beschieden. Unseres verehrten Geheimrat Lemckes Verdienste werden, wie sie schon oft an seinen Jubiläen dankbar gewürdigt sind, auch weiter in der Geschichte unserer Gesellschaft leuchten. Und wie viele tüchtige, von hohem Idealismus erfüllte Männer haben in den langen Jahren mit diesem Führer zusammen in unserer Mitte gearbeitet! Sie alle zu würdigen ist heute unmöglich. Nur der Mann darf nicht übergangen werden, der seit mehr als 40 Jahren unter den Forschern an erster Stelle steht: Professor Martin Wehrmann. Was er an wissenschaftlichen Arbeiten streng historisch-kritischer Methode in Einzeluntersuchungen und großen, zusammenfassenden Werken, was er in Wort und Schrift geleistet, das hat in den 100 Jahren unserer Gesellschaft nicht seinesgleichen. Vielen kleineren Geistern, nicht nur jüngeren, sondern auch älteren, ist er ein stets zuverlässiger und vorbildlich anregender Wegführer gewesen. Einen so bedeutenden, weit über Pommern hinaus anerkannten Forscher in unserer Mitte zu haben, darauf dürfen wir mit Recht stolz sein.

Was hat nun die pommersche Geschichtsgesellschaft in 100 Jahren erreicht? Sehen wir zunächst von Einzelerfolgen ab, so ist die grundlegende Forderung des Statuts von 1824 erfüllt: alle Arten von Denkmälern der Vergangenheit, schriftliche sowohl wie gegenständliche, zu erhalten und gemeinnützig zu machen und so die Abfassung quellenmäßiger Darstellung der älteren Geschichte und Kultur vorzubereiten. Aus kleinsten Anfängen ist eine Sammlung von kulturgeschichtlichen und vorgeschichtlichen Altertümern aus der ganzen Provinz zusammengebracht, die in manchen Abteilungen, z. B. der der Bronzezeit, von großem Umfang und Wert ist. Die wiederholt beschafften größeren Räume im Stettiner Schloß bezw. im Stadtmuseum haben sehr bald doch wieder nicht genügt. An Handschriften und Druckwerken, Plänen und Karten hat unsere Gesellschaft einen bedeutenden Bibliotheksschatz, der sich schon seit einigen Jahrzehnten einer gastlichen Stätte im Stettiner Staatsarchiv erfreut. Beiden Seiten bietet diese freundnachbarliche Verbindung zwischen Staatsarchiv und Gesellschaftsbibliothek große Vorteile. Und diese reichen Schätze haben die Forscher aus unserer Mitte, auch manche fremden des In- und Auslandes, mit denen wir seit dem Wirken eines Böhmer und Giesebrecht geistigen Austausch gepflegt haben, gehoben und sie der großen Menge zugänglich gemacht. Des sind Zeugen unsere wissenschaftliche Zeitschrift, die Baltischen Studien, Alte Folge Bd. 1—46, Neue Folge Bd. 1—26 nebst ihren sehr nützlichen Registern, unsere seit 1887 herausgegebenen Monatsblätter und die 5 Bände Quellen zur pommerschen Geschichte. Dazu kommen die in unserm Auftrage herausgegebenen „Bau- und Kunstdenkmäler" in zahlreichen Bänden. Von hervorragendem Werte sind einzelne Arbeiten der Baltischen Studien, so L. Giesebrechts Wendische Geschichten, F. Kuglers Pommersche Kunstgeschichte und H. Schumanns Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Neben einzelnen, gründlich bearbeiteten pommerschen Stadtgeschichten wie Stettin, Dramburg, Stargard, Greifenberg besitzen wir in Wehrmanns Geschichte von Pommern das Werk, nach dem die Gründer unserer Gesellschaft und alle die Nachfahren sehnsüchtig ausgeschaut haben. Wohl ist auch manches Einzelgebiet durch die Forschung erschlossen, doch sind bei weitem nicht alle Früchte ausgereift. So ist die große antiquarische Karte von Pommern, die schon vor 100 Jahren in Angriff genommen wurde, nie vollendet. Nur Rügen und Neuvorpommern ist von dem Kartographen von Hagenow schon früh und mustergiltig herausgegeben. Zu sprachgeschichtlichen Sammlungen und Forschungen sind schon früh tüchtige Anläufe genommen, doch sind sie, abgesehen von kleinen Teilgebieten, nie planmäßig ausgebaut, geschweige denn abgeschlossen. Ähnlich steht es mit der literaturkundlichen Forschung. In der Vorgeschichte ist wohl viel gesammelt, geordnet, auch verzeichnet; doch fehlt es sowohl an einem systematischen Katalog wie an selbständigen zusammenfassenden Arbeiten.

Doch wäre es ungerecht, von den übrigen Wirkungen unserer 100jährigen Arbeit zu schweigen. Denn auf die ganze Volksgemeinschaft zu wirken, ist seit den Anfängen unseres Bestehens eine unserer vornehmsten Aufgaben gewesen. Da galt es zu belehren, aufzuklären, im besten Sinne bildend und volkserzieherisch zu wirken. Die Ausstellung unserer Sammlungen, Ausflüge und Besichtigungen, am stärksten aber die seit etwa 50 Jahren regelmäßigen und zahlreichen Versammlungen mit den gemeinverständlichen und oft durch Bild oder Gegenstand unterstützten Vorträgen haben in dieser Richtung gewirkt; sie haben Verständnis und Interesse für die vergangenen Kulturvorgänge geweckt, sie haben den Blick für die Werke der Heimat geschärft und damit Heimatliebe im besten Sinne gefördert. Wenn heute in der Presse der Heimatpflege ein so breiter Raum verstattet ist, wenn selbst in neuerer Zeit eine Vereinigung für Heimatschutz und Heimatkunde sich bilden konnte, so sind das alles Früchte der Saat, die auf dem Boden unserer ehrwürdigen Gesellschaft ausgestreut ist. Anerkennung und Dank sei den Männern dargebracht, die zuerst den wilden Urboden der Heimat für diese kulturfördernden Ideen bereitet haben, nicht minder allen denen, die seit 100 Jahren in selbstloser Arbeit ihre besten Kräfte für ihre Verwirklichung eingesetzt haben! Dank auch unsern Freunden und den hohen Behörden, die in schweren und guten Tagen durch ihr Wohlwollen unsere Ziele oft wirkungsvoll gefördert haben!

Doch auch uns, den Erben einer reichen Vergangenheit, bleibt noch manche Aufgabe zu lösen. So erfreulich das Entstehen zahlreicher Heimat- bzw. Kreismuseen in unserer Provinz ist, die im letzten Grunde auf die Wirkungen unserer Gesellschaft zurückgehen, so gilt es doch, zwischen ihnen und unserer Provinzialhauptsammlung das rechte Verhältnis zu schaffen; nach wie vor gehören die typischen und Hauptfundstücke aller Teile der Provinz in dieses Hauptmuseum unserer Gesellschaft. Die dazu notwendige persönliche stetige Zusammenarbeit zwischen diesem Mittelpunkt und den einzelnen Teilsammlungen wird, so dürfen wir erwarten, durch unsern

neuen Kustos am Museum in Stettin angebahnt und planmäßig durchgeführt werden. Derselben Arbeitsordnung und Kräftesammlung bedarf es aber auch auf den übrigen Forschungsgebieten. Manches ist seit Jahren in dieser Richtung unmöglich gewesen, manches versäumt worden. Mittel und Wege werden wir suchen müssen, um zwischen der Leitung hier in Stettin und den einzelnen Arbeitsgebieten in der Provinz eine straffere Verbindung herzustellen. Dazu genügt nicht die Tätigkeit eines einzelnen. Durch Wandervorträge, die wir in möglichst viele Teile der Provinz hinaustragen, ist das geschichtliche Interesse zu beleben, sind neue Mittelpunkte für unsere Bestrebungen zu schaffen und, wenn möglich, Ortsgruppen zu gründen, wie sich eine solche vor einigen Jahren in Stargard zu unserer Freude gebildet hat. Dort werden dann befähigte Pfleger, für deren sorgfältige Auswahl noch manches zu tun ist, mit uns gemeinsam wirken können für die Erhaltung und Sammlung vorgeschichtlicher und kulturgeschichtlicher Gegenstände. Dann wird es möglich sein, manche in Privat-, Stadt- oder Dorfbesitz vorhandenen Quellenstücke zu erreichen und der Forschung zuzuführen; harrt doch noch auf manchen Gebieten eine Menge von Problemen der Bearbeitung bezw. Lösung, ich nenne nur das Wirtschaftsleben, das geistige Leben in Literatur, Sprache und Bühnenkunst, Malerei und Musik, das religiös-geistliche Leben.

Oberpräsident Sack stellte sich vor 108 Jahren die Aufgabe, in Pommern „noch ein zweites und drittes Pommern in Kultur und Bevölkerung zu erschaffen"; eins der besten Werkzeuge dafür erschuf er sich in der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Wohlan! Führen wir dieses Werkzeug des Geistes nach dem Vorbild unserer besten Meister! Vereinen wir weiter unsere Kräfte zu planmäßigem, idealem Wirken nach den Forderungen unserer Zeit! Die Kulturwerte der pommerschen Vergangenheit quellenmäßig zu erfassen, zu erhalten und sie im Bewußtsein immer größerer Kreise unserer Volksgemeinschaft zum lebendigen Besitz zu machen, das sei, wie in den verflossenen 100 Jahren, so auch heute und in Zukunft unsere dreifache Aufgabe!

Wohl uns, wenn uns einst der Lohn zu teil wird, den sich unser L. Giesebrecht in den schlichten Versen gewünscht hat:

„Wir haben in unsern Tagen
der Alten vor uns gedacht;
wer aber wird nach uns fragen,
wenn über uns ruhet die Nacht?

Wer mag dahinein sich versenken,
der sage und klinge mit an:
daß nach uns ein Angedenken
still wahre, was wir getan!"

Anklamer Kapellen.

Ueber die Lage der Kapellen im mittelalterlichen Anklam ist bisher wenig bekannt geworden[1]). Neue Aufschlüsse geben die Auszüge aus dem Stadtbuch von Dr. Bruinier[2]). Bis auf Heiligen Leichnam lagen die Kapellen außerhalb der Stadtmauer. Entstehungszeit und Ende sind nur bei Jacobi, wenigstens annähernd, bekannt.

[1]) Lemcke, Bau- und Kunstdenkm. Anklam. S. 152 f. —
[2]) Heimatkalender von Anklam für 1925 S. 56 ff. unter Nr. 1—143.

1. St. Gertrudskapelle.

„Sunte Gertrude"[3]). Die Kirche lag außerhalb des Peentores, der zugehörige Kirchhof außerhalb des Burgtores[4]). Bruinier verlegt die Kapelle daher mit Recht auf den Peendamm an die Westseite der Greifswalder Straße. Die Lage ähnelt der der gleichnamigen Kapelle auf der Stettiner Lastadie, in beiden Fällen in der durch den Fluß getrennten, mit Schiffahrtsinteressen verknüpften Vorstadt. Die Stralsunder Kapelle in der Frankenvorstadt wurde ebenso von Bootmachern und Arbeitern auf der Lastadie benutzt[5]).

2. St. Jürgenkapelle.

„Sante Jurgen", „domus Sancti Georgii Martyris", „Hof Sunte Juries"[6]). Für Sunt Georgius verzichtet der Magistrat im Vergleich mit dem Kloster Stolpe 1348 auf Korngeld aus der Klostermühle[7]). Die Kapelle lag vor dem Stolpertor. Der Weg zu ihr benutzt zunächst den Damm, der durch das sumpfige Gelände angelegt ist („. . Damme . . so me geit na Sunte Jurgen"). Dieser Damm setzt sich in der Demminer Landstraße fort. Kurz hinter dem Damm erhebt sich das Gelände zu den Anhöhen, die sich südlich der Stadt hinziehen. Unterhalb der Anhöhe an der Straße wird die Kapelle gelegen haben. Denn es werden die „Molen boven Sunte Jurgen" erwähnt.

Die Georgshospitäler waren im allgemeinen für Aussätzige bestimmt. Es scheint daher angebracht, „de Seken (= Siechen) up dem Barge vor der Stadt"[8]) als das zugehörige Hospital anzusehen, zumal am Rande der Eintragung im Stadtbuch: „leprosi" vermerkt ist. Die Kapelle lag danach am Fuß und das Hospital auf der Anhöhe.

Die „Borch bi Sunte Jurgen", „bi Sunte Juriens Borch"[9]) muß ein freistehender Turm gewesen sein.

Im folgenden: Br. laufende Zahl. — [3]) Br. 30, danach erwähnt 1457 — 1534. — [4]) Das „Borchdor" erhielt seinen Namen nach einer außerhalb auf dem Peendamm, unweit der Gertrudkapelle, gelegenen „Borgh" (Br. 10: 1448—1503) — wohl identisch mit dem Bergfried daselbst (Br. 5: 1408, 1423) — vgl. Stavenhagen, Beschreibung von Anklam, S. 25. In einer Urkunde von 1430 wird der Borgwall am Ende des Stadtdammes vor dem Peentor — also am äußeren Rande der Vorstadt — erwähnt. (Hanow, Anklamer Gymnasialprogr. 1880: Urkunden des Stadtarchivs.) Eine herzogliche Burg ist nirgends bezeugt. Die von Lemcke (a. a. O. S. 156) erwähnte Ueberlieferung von der Ueberlassung des Schloßplatzes zum Klosterbau übersieht, daß das Kloster in der Brüderstraße errichtet ist und nicht in der Burgstraße. Tore werden — wie erklärlich — fast durchweg nach einem außerhalb gelegenen Punkt, wohin das Tor, die durch das Tor gehende Straße führen, genannt. So in A.: Stolpertor, Peentor, Kütertor (nach dem außerhalb liegenden Küterhaus, Br. 64) Steintor (nach dem wichtigen Hohenstein der Landwehr), (darüber Lemcke a. a. O. S. 158, über sein Alter Br. 39). „Borch" ist häufig eine andere Bezeichnung für Turm. So Stangeborch, Nige Borch, Gnewetziner Borch, Kreigenborch (Br. 119, 82, 10, 58). Allerdings findet sich auch „en garde genomet de Snakenborch buten dem Nigen Tore" (Br. 116). Möglich, daß dort früher in der Mauer ein Wehrturm dieses Namens gestanden hat. Bei der Swineborch lag ein Wördeland (Br. 124). Dort war vielleicht auch ein Wehrturm. Was unter „Pasche (-Oster)borgen" gegenüber den Ziegelscheunen (Br. 93) zu verstehen ist, ist rätselhaft. Ein Haus am Markt, das 1450 den Gewandschneidern verschrieben wurde, heißt „Steenborch" (Br. 121). Davor steht aber auch „genomet de", also sogenannt. Auch bei der Jürgenkapelle wird eine Borch erwähnt. [5]) Haselberg, Baudenkm., Stralsund S. 378. — [6]) Br. 44: 1409—1526, Br. 49: 1412, 1429. — [7]) Stavenhagen a. a. O. Urkunde LVIII. [8]) Br. 6: 1480, 1523, 1528. — [9]) Br. 10: 1471, 1485, 1507. —

Endlich werden noch „Sunte Juriens Molenhus“ und „Koppeln“ erwähnt. Es werden nicht geringe Ländereien gewesen sein. Denn nach der Reformation entstand daraus ein Ackerwerk.

3. St. Peter und Pauls Kapelle.

„Capella Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum“, „Peter unde Pawel Kerke“, „Sunte Peter unde Pawels Kerkhave“.[10])[11]) Die Lage der Kapelle wird an der Friedländer Straße gewesen sein. Denn an jeder der aus der Stadt herausführenden Landstraßen liegt eine Kapelle: Gertrud am Peendamm, Jürgen an der Demminer Str. und Jacobi an der aus dem Steintor führenden Landstraße. Somit dürfte es gerechtfertigt sein, Peter und Paul an der vierten Hauptstraße, der Friedländer, zu suchen. Sie wird jenseits des Wiesengeländes, also etwa bei der Abzweigung der jetzigen Leipziger Allee gelegen haben. Darauf führt auch die Bemerkung, daß an den Kirchhof Hufen im „olden Velde“ stoßen. Das „nige Veld“ — d. i. die ehemalige, 1275 mit der Stadt vereinigte Feldmark des Dorfes Tuchow[12]) — lag östlich des Weges zum Hohenstein. Alles Land westlich davon hieß das alte Feld[13]). Hufen Landes gab es erst jenseits des Sumpfgeländes. Der Vermerk „ene Morgen Landes buten dem Steendore schetende (= auslaufend) uppe Peters Brink“[14]) wird wohl auf die Gegend der Peter Paul Kapelle zu beziehen sein und widerspricht unserer Annahme nicht; denn die Friedländer Straße lag außerhalb des Steintores.

4. Heilige Kreuz Kapelle.

„Kapelle des hilgen Cruces“, „uppe dem Berch Calvarie“.[15]) Eine Hufe im alten Felde stößt auf diesen Berg.[16]) Auf die Lage der Kapelle und des Kalvarienberges weist der alte, jetzt noch sogenannte Kreuzsteig hin.[17]) Er zweigt im Südosten der Stadt von der Breitenstraße ab und führt in die Nähe des früheren Galgenberges, der Richtstätte[18]), die auf dem nahen Diebessteig[19])[20]) erreicht wurde. Die Beziehung zwischen Kalvarienberg, d. h. Schädelstätte, und dem Galgenberge liegt nahe. Mag nun diese Beziehung für die Errichtung der Kapelle maßgebend gewesen sein oder nicht, jedenfalls lag sie dort nicht fern der alten Stettiner Landstraße, die damals zunächst im Zuge der Friedländer Straße verlief und erst etwa bei der heutigen Mühlenstraße von jener abzweigte.[21]) Die Kapelle lag somit in der Nähe einer der Hauptstraßen.

5. St. Jakobi-Kapelle

„capella Beati Jacobi apostoli“, „Sunte Jacobs Kerke“, „Sunte Jacobs Kerkhave“.[22]) Im Jahre 1341 gestattete der Bischof von Kammin den Bau der Kapelle und die Benutzung des Platzes zu Begräbniszwecken wegen Überfüllung der Kirchhöfe.[28]) Sie gehörte zur Nicolai-Parochie. Bei Erweiterung der Befestigungen um 1570 wurde die Kapelle abgebrochen[24]).

Sie lag vor dem Steintor innerhalb des Ringgrabens — denn es wird vom Graben „achter“ der Kapelle und von „Sunte Jacobs Cingele“[25]) gesprochen — also nicht weit vom Tor entfernt. Die Lage läßt sich noch genauer feststellen. Stavenhagen sagt: „Vormals ging die Landstraße vom Steintor gerade zur Köpkenbrücke, nun aber ward daselbst ein großes Hornwerk aufgeführt, und der Weg da, wo er noch jetzo ist, seitwärts der vormaligen und der Zeit niedergerissenen Kapelle oder Jacobskirche, wo die Gebeine der erschlagenen[26]) Ratsglieder begraben liegen, hin verleget.“ Der Brückenname[27]) weist auf die Nähe der Kapelle hin. Die Straße hat somit bis dahin den Kirchhof berührt. Die Verlegung läßt ihn seitwärts liegen und zwar — von der Stadt aus — rechts. Dies ergibt der Vermessungsplan von 1764[28]). Der genau gezeichnete Plan aus der Zeit Stavenhagens ist bei Auflassung der Festungswerke, deren Grund und Boden als Gärten verteilt wurde, zu Vermessungszwecken gezeichnet. Danach biegt — während die alte Straße geradeaus, also ostwärts führte — die neue bald hinter dem Tor nach Nordost um. Diesem Straßenzuge entspricht heute der Teil des Neuen Marktes, der nördlich der Baumanlage auf die Abzweigung der Wördeländer Straße von der Ravelinstraße zuführt. Somit wird der Jacobikirchhof etwa an der Stelle jener Baumanlage und etwas östlich davon gelegen haben. Denn gleich dahinter deutet der Geländeeinschnitt zu beiden Seiten der Straße — zwischen den Einmündungen der Kolonie- und der Breitenstraße — die Lage des alten Ringgrabens an. Dort wird auch die Köpkenbrücke zu suchen sein.

Die Kapelle muß sehr volkstümlich gewesen sein. Denn sie hat vielfach ihrer Umgebung den Namen gegeben. Köpkenbrücke, Kopkenberg, Kopkenborg, Koppentor und Koppekentor besagen dies[29])[30]).

Die Köpkenbrücke führte, wie man aus Stavenhagens Darstellung entnehmen kann, über den äußeren Ringgraben — 1423 werden ausdrücklich zwei Stadtgraben genannt[31]). Davor — von der Stadt aus gesehen — lag die Kapelle, vom Steintor durch den inneren Graben getrennt. Der Standort wird etwas erhöht gewesen sein. Die Erhöhung trat infolge des Grabeneinschnitts noch deutlicher hervor und erhielt daher die Bezeichnung Berg, Kopkenberg.

---

[10]) Br. 98: 1412, 1464, 1507. — [11]) Lemcke's Zweifel (a. a. O. S. 153) an der Existenz der Kapelle gegen Stavenhagen (a. a. O. S. 206) dürften hiermit behoben sein. — [12]) Stavenhagen a. a. O. S. 130. — [13]) Br. 39, 85. — [14]) Br. 14: 1426. — [15]) Br. 63: 1407, 1528. — [16]) Br. 46: 1502, 1507. — [17]) Bäumer, Ankl. Kalender 1915, S. 54, 59. — [18]) Br. 27, 106. — [19]) Br. 22: „Devestig“. — [20]) Bäumer, a. a. O. S. 59. — [21]) Bäumer, a. a. O. S. 58. — [22]) Br. 42: 1409—1525. — [23]) Stavenhagen Urkunde C XIII. —

[24]) Stavenhagen S. 250. Die anderweite Angabe (S. 206): 1637 wird nicht zutreffen. Lubin und Merian bringen nichts von einer Kapelle. Um 1570 wurde allgemein in Pommern an Verbesserung der Wehr herangegangen; vgl. Wehrmann, Gesch. v. Stettin S. 198. — [25]) So versteht Bruinier dies Wort, wohl mit Recht. Denn die anderweite Erwähnung — Br. 19 — läßt nur die Deutung auf Ringgraben zu. Allerdings hat das Wort z. B. in Stralsund — 1441 wird der Spital Zingel (Hospitalertor) gebaut, 1446 der Küter-Zingel (Kütertor) mit Schiefer gedeckt (v. Haselberg a. a. O. S. 540 f.) — einen andern, jedoch ähnlichen Inhalt. Denn es wird der ringförmige Zinnenkranz gemeint sein. — [26]) Stavenhagen S. 195: 1387. — [27]) Plattdeutsche Verkleinerung von Jakob, vgl. Lemcke a. a. O.: Greifenberg S. 91. Berghaus Landbuch II 6, S. 574: St. Jacobi am Kopkenberge. — [28]) Anklamer Kalender 1915 S. 53 (Bäumer). An der Hand des Planes läßt sich übrigens die mehr schablonenhafte Meriansche Darstellung der Befestigungsanlage wenigstens in den Grundzügen berichtigen. — [29]) Siehe Anm. 27. — [30]) Vielleicht ist auch mit dem Wort Koppen (buten dem Koppendore, Br. 50) die Kapelle gemeint. — [31]) Br. 64. —

„Kopekentor“ wird kaum auf das Steintor zu beziehen sein[32]), sondern ebenso wie Kopkenborch entweder auf das noch bei Lubin sichtbare Vortor, das hauptsächlich aus zwei Türmen bestand, oder wahrscheinlicher auf einen besonderen, bei der Köpkenbrücke, am äußeren Ringgraben befindlichen Vorturm. Ebenso lag ja vor dem Peentor und vor dessen Vorturm jenseits der Peene noch ein eigner Bergfried[33]). Der Name Koppen-, Kopekentor kommt — vorausgesetzt, daß die Auszüge aus dem Stadtbuch vollständig sind — nur bis 1475 und Kopkenborch erst seit 1488 vor, sodaß jenes die ältere und dies die jüngere Bezeichnung ist. Bei der Anlage des Hornwerks um 1570 verschwand natürlich auch der Vorturm und damit der Name aus der Stadtgeschichte.

Die einzige Erinnerung an Jakobi sieht Lemcke in dem Kelch in der Heiligen Geistkirche[34]).

6. Kapelle zum Heiligen Leichnam.

„Hilgen Lichammes Kerkhave“[35]). Sie lag in der Baustraße. Es stand dort ein Erbe, das der Besitzer, Bürgermeister Arnd Kölpin, 1457 zur Herberge für zwei arme Leute bestimmt. 1412 wird der Pfarrer Herr Dyderik Brunnow an unsrer Lieben Frauen Kirche — das ist die Marienkirche — und an der Kapelle erwähnt. Das Armenstift im 1704 errichteten Gebäude besteht noch[36]).

Eine Arbeit, die sich wesentlich auf Auszüge stützt, bleibt immerhin Stückwerk. Um so dringender ist die Herausgabe des Stadtbuches zu wünschen. Die Stadt Anklam wird ihren Stolz darin sehen, das altehrwürdige Denkmal arbeits- und erfolgreicher Vergangenheit und damit diese selbst in das helle Licht der Forschung zu rücken. Des Dankes ist sie gewiß. Paul Hanow.

Letzte Sachsenhäuser in Gützlaffshagen und Zimdarse.

In den Dörfern Gützlaffshagen und Zimdarse im Kreise Greifenberg findet sich noch je ein sächsisches Haus. Von Benennungen einzelner Teile der sächsischen Häuser wissen alte Leute, die in solchem Hause ihre Jugend verlebten, noch die Namen Hiell, Gaudelbalke, Saumesät; allgemeiner bekannt ist der Achtereed und der Norup, die in die fränkische Anlage übernommen wurden. Hiell heißt der Raum unter dem Dach der Abseiten. Der Gaudelbalken geht in Höhe der Abseitendecken quer durch das Haus zwischen Diele und Herdraum, der in Nordwestdeutschland Flett oder Fleet genannt wird; in den genannten Dörfern habe ich diesen Namen bisher noch nicht feststellen können. Der Saumesät ist der Teil einer Abseite neben dem Herdraum; das Wort würde ins Hochdeutsche übersetzt etwa Sommersitz lauten. Norup wird das Bett in dem bis zur niedrigen Decke reichenden Bretterverschlag genannt, die Öffnung zum Einsteigen ist durch Vorhänge geschlossen. Zum Achtereed gehört eine Abseite hinter der Herdwand mit einem Gang davor im Mittelschiff, der nach dem Herdraum offen ist. Das Wort Achtereed ist wahrscheinlich gebildet aus „achterm Heed“, d. h. hinter dem Herde. Der Herd stand ursprünglich, als die Stube am hinteren Ende des Hauses noch fehlte, mitten im Flett. „Ihre, der Wirtin, Schlafstelle ist hinter diesem Feuer, und sie behält aus derselben eben diese große Aussicht — gemeint ist über das ganze Hauswesen — usw. Wenn sie im Kindbette liegt, kann sie noch einen Teil dieser häuslichen Pflichten aus dieser ihrer Schlafstelle wahrnehmen.“ So schreibt Justus Moeser im 18. Jahrh. in seinen „Patriotischen Phantasien“ aus Westfalen. Daß es in den ältesten Zeiten in unsern beiden Dörfern anders gewesen sein sollte, liegt kein Grund vor anzunehmen. Damals waren an der Hinterwand des Hauses Noruppe, und vielleicht hat diese Stelle, die wirklich „achter dem Herde“ lag, ursprünglich die Bezeichnung Achtereed gehabt. (Schluß folgt.)

---

[32]) Br. 53. — [33]) Siehe oben Anm. 4. — [34]) Bau- und Kunstdenkmäler. Anklam S. 150. — [35]) Br. 69: 1457. — [36]) Siehe Lemcke a. a. O. S. 153. Hanow, Anklamer Gymnasialprogramm 1880: die Urkunden des Anklamer Stadtarchivs.

Literatur.

Im Verlage von A. Schuster zu Stettin ist eine neue Schrift unseres unermüdlichen Sagenforschers Prof. Dr. Haas erschienen, „Burgwälle und Hünengräber der Insel Rügen in der Volkssage“, 80 S., Preis 1,80 Mk. Es ist ein besonderer Ausschnitt aus der reichen Rügenschen Sagenwelt, beschränkt auf die allerdings noch in sehr großer Zahl dort erhaltenen Denkmäler vorgeschichtlicher Zeiten und Menschen.

Als Ergänzungsband zu Deckelmann - Johannesson „Deutsches Lesebuch für höhere Schulen“ hat Prof. D. Dr. Martin Wehrmann im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung (Berlin) ein „Pommersches Heimatbuch“ zusammengestellt. Es enthält in drei Abteilungen (Vom pommerschen Land. Von der Pommern Art, Brauch und Sprache. Aus Pommerns Vergangenheit.) zahlreiche Beiträge in Prosa und Dichtung aus der Feder namhafter Schriftsteller und Forscher vergangener und heutiger Zeit. Dankenswert sind die am Schlusse einer jeder dieser drei Abteilungen gegebenen Literaturangaben „Was soll ich lesen?“. Grd.

Die Verlagsbuchhandlung von Hermann Moenck, Stettin, Paradeplatz 31 II, kündigt in ihrem Kataloge IV, III. Folge, für Anfang August d. J. das Erscheinen einer von ihr veranstalteten Neuherausgabe der bekannten und mit Recht berühmten großen Lubin'schen Landkarte Pommerns in 12 losen Blättern (mit begleitendem Texte von Prof. Dr. Haas) an. Bei genügender Beteiligung an der Subscription wird bei einer Auflagehöhe von etwa 300 Stück ein Vorzugspreis von 40 Mark für die ganze Karte gewährt, der für die Mitglieder unserer Gesellschaft bis zum 15. Juli d. J. offengehalten wird.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.